Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 10

Artikel: Zur Weltlage : grosse Dinge - kleine Menschen - dennoch!
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135185

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

setzlichsten Verbrennungen durch Phosphorbomben dem Gift neue Eingangswege verschafft. Der Militarismus hat die Menschen zu Sklaven erniedrigt, für die er die teuflischsten Torturen ersonnen hat. Wir verlangen Befreiung von dieser Sklaverei für alle Zeit.

Gertrud Woker.

Zur Weltlage

Grosse Dinge — kleine Menschen — dennoch!

1. Grosse Dinge.

Grosse Dinge haben wir nun nach langem Harren und Sehnen erlebt.

a) Dass solche Dinge in Genf geschehen sind, kann keiner leugnen, der sich nicht in Hass oder Unglauben dagegen völlig verhärtet hat. Der Völkerbund ist dadurch auf eine Weise eine politische und vor allem moralische (man dürfte wohl auch sagen: religiöse) Realität geworden, wie er es bisher nicht war. Die Empfindung, dass wir in eine neue Periode der Menschengeschichte getreten seien, ist nun in vielen aufgestiegen, die ihr vorher verschlossen waren. und diese Empfindung ist berechtigt. Die Reden Macdonalds und Herriots und die Beschlüsse, zu denen man in Genf gelangt ist, sind vor allem als Symptome des Umschwunges, der sich vollzogen hat und weiter vollzieht, zu werten. Sie wären nicht geschehen, wenn in der geistigen Welt nicht etwas verändert wäre. Man braucht sich darum auch nicht durch das Bedenken irre machen zu lassen, dass jene Beschlüsse ja noch von den Parlamenten ratifiziert werden müssten, dass Regierungen wechseln, Macdonald und Herriot stürzen, Hergt und Tirpitz obenauf kommen könnten. Denn es bleibt die Wirklichkeit des geistigen Umschwunges und durch sie wird schliesslich alles Uebrige bestimmt werden. Wenn man das bedenkt, und dazu das Unerwartete sowohl des Umschwungs im allgemeinen, wie im Besonderen der Genfer Ereignisse, dann kann man schon von einem historischen Wunder reden, das wir erlebt haben.

Was die Beschlüsse von Genf im Einzelnen anbetrifft, so ist das Bedeutsamste daran offenbar der Grundsatz der obligatorischen allgemeinen Schiedsgerichtsbarkeit. Darin liegt natürlich die Aufhebung des Krieges, die Ersetzung der Gewalt durch das Recht. In dem Masse, als jener Grundsatz Wirk-

lichkeit wird, erhebt sich der Internationale Gerichtshof im Haag über der Völkerwelt; grossartiger ausgedrückt: der Berg Gottes, von dem in einer berühmten Stelle der Prophet spricht (vgl. Mich. 4, 1—4), erhebt sich über alle andern Berge und es geht von ihm das Recht für die Völker aus; sie verwandeln ihre Schwerter in Pflugscharen und ihre Spiesse in Winzermesser und lernen den Krieg nicht mehr. Der Abrüstungsgedanke hat sowohl in Genf als sonst in der Welt gewaltige Fortschritte gemacht und wird nun immer höhere Wellen schlagen, bis das Ziel erreicht ist. Ob alledem darf uns das Herz, das lange genug bedrückt gewesene, wohl höher schlagen. Und in dem allem kommt doch Gott!

Wir dürfen uns auch nicht etwa dadurch irre machen lassen, dass an diesen Genfer Beschlüssen noch mancherlei hängt, was nicht unserer Auffassung der Dinge entspricht. Ich erwarte meinerseits nichts von militärischen Sanktionen, überhaupt von einer Militärmacht des Völkerbundes. Für mich heisst es nicht: „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung", sondern „Zuerst Abrüstung, dann Sicherheit", das heisst: zuerst ein neuer Sinn und ein neuer Glaube, der sich in der Abrüstung kund tut und daraus fliessend Sicherheit. Darum meine ich auch nicht etwa, dass wir uns nun bei jenen Genfer Beschlüssen beruhigen dürften. Sie müssen ergänzt werden durch eine Bewegung der Völker selbst, die ihrerseits noch radikaler und idealistischer ist. Und für solche, die immer unser ganzes Credo hören wollen, sei hinzugefügt, dass die politische Friedensbewegung ebenso selbstverständlich mit der sozialen Umgestaltung verbunden sein muss, als sie sich nicht ohne eine religiöse (im weitesten Sinne) vollziehen kann. Ich glaube aber auch, dass die Elemente, die uns an jenen Genfer Beschlüssen nicht liegen, bloss Eierschalen sind, die ihnen von der alten Welt hier noch anhängen und das daran, was sich durchsetzen wird, eben der neue Sinn und das neue Recht des Völkerlebens.

b) Ergänzt werden die Vorgänge in Genf durch die in Berlin, ich meine, die des Welt-Friedenskongresses, der dort soeben abgehalten worden ist. Hier hat sich ein Radikalismus der Friedensforderung gezeigt, der ebenfals eine gewaltige symptomatische Bedeutung besitzt. Man verlangte fast einstimmig völlige, sofortige Abrüstung aller Völker. Es gereicht uns zur Genugtuung, dass der französische General Verraux, also eine Autorität, das bestätigte, was wir als Laien ausgesprochen: dass nur die vollständige und sofortige Abrüstung beim heutigen Stand der Dinge einen Sinn habe. Es wurde gerade von den Generälen die konkrete Losung der Abschaffung der Heere und Beseitigung des Militärdienstes wie des Generalstreiks gegen den Krieg ausgegeben und den Mitgliedern der Friedensvereine die Pflicht auferlegt, gegen

den obligatorischen Militärdienst anzukämpfen. Generäle waren überhaupt die Wortführer, neben Verraux (der einen Generalstreik der Generäle verlangte) besonders Deimling und Schönaich. Sind das nicht auch Wunder?

c) Etwas Grosses war ohne Zweifel auch der Nie wieder Kriegs-Tag. („Antikriegstag" ist ein gar zu hässliches Wort.) Dass an einem Tage durch die ganze Welt der Ruf von Millionen geht: „Kein Krieg mehr! Zerbrecht die Waffen!", erhoben durch das Arbeitervolk der Erde, das die Schwerter zu Pflugscharen und die Spiesse zu Winzermessern machen will, ist etwas Neues unter der Sonne, ist etwas Grossartiges, für das man sich den Blick nicht durch die selbstverständlichen irdischen Unzulänglichkeiten einer solchen Tatsache trüben lassen darf. Wer denkt nicht wieder an jene Prophetenstelle?

Der Tag ist in der Schweiz durchaus ein Gelingen gewesen. Besonders in der West- und Ostschweiz. In Genf war die Demonstration von einem enthusiastischen und hochsinnigen Geist getragen. Es war doch ein Erleben, dieser Zug von zweitausend Arbeitern und Zugewandten durch die von einem dichten Menschenspalier umsäumten Strassen der Völkerbundsstadt mit dem Rufe: „Nie wieder Krieg! Weg die Waffen!" Das sind wahrhaftig keine kleinen Dinge. Wie viele haben sie zu schauen begehrt und wie viele wären selig, sie zu schauen! — In Bern war die Feier am grossartigsten durch die Zahl der Teilnehmer (10,000 bis 15,000), dazu geistig besonders qualifiziert durch das Mitmachen einer verhältnismässig sehr grossen Gruppe von Menschen, die aus der bürgerlichen Welt herkommen und die sich um die „Aufbau"- und „Neue Wege"-Fahne scharten, sowie durch den Umstand, dass Pfarrer Karl von Greyerz neben den sozialistischen Führern als Redner auftrat, zur grossen Freude der Volksmassen und zum grossen Aerger der Philister und Pfaffen aller Art.[1]) Auch das ein Zeichen neuer Dinge. — In der Ostschweiz war die Feier dadurch gekennzeichnet, dass vielfach auch die „Bürgerlichen" sich lebhaft und unbefangen daran beteiligten. So, um nur zwei Beispiele zu nennen, die mir besonders genau bekannt sind, in Flawil und St. Gallen. Es war ein wirklicher Friedensgeist, den man in diesen grossen Versammlungen spürte.

Der Tag hatte allerdings auch seine Trübungen. In der Mittelschweiz, besonders in Basel, aber auch in Zürich, machte sich der Einfluss des Kommunismus geltend. Auf allerlei Weise. Einmal wagte man in Basel aus Angst vor den Kommunisten keine Veranstaltung, in Zürich wenigstens keinen Umzug. Es war das, kurz und ehrlich gesagt, eine Feigheit der Sozialdemo-

---

[1]) Also nicht etwa bloss der theologischen!

kratie. Bei einem energischen Auftreten ihrerseits hätten sich die Kommunisten ebenso kuschen müssen, wie sie es zum Beispiel in Genf tun mussten, wo sie ebenfalls zu stören versuchten. Denn sie sind nur mächtig durch ihr Maul und die Angst vor diesem. Es zeigte sich aber auch die Nachwirkung der bolschewistischen Verwüstung in einem gewissen Mangel an Begeisterung für die Friedenssache und in dem Umstand, dass man ausgerechnet einen Mann wie Lewi kommen liess, dessen Rede ein schlimmes Stück Demagogie gewesen sein muss. (Ueberhaupt dieser Lewi, dieser neue Heilige und Nothelfer eines Teiles unseres Sozialismus...!) Endlich haben die Kommunisten vor allem in Zürich direkt störend in die Feier eingegriffen, ganz besonders in der Form, dass sie sich den Jugendgruppen, die von sich aus einen Umzug machten, trotz deren Protest anschlossen, ihre Lieder durch das der dritten Internationale übertönten, ein Plakat mittrugen, auf dem neben der Losung: „Krieg dem Kriege" auch die andere stand: „Es lebe der Bürgerkrieg!" Kann man sich eine grössere moralische und intellektuelle Verkommenheit denken? Ich habe mir bisher trotz allem immer wieder Mühe gegeben, sogar in unserem schweizerischen Kommunismus noch etwas von Idealismus zu entdecken, aber nach seinem Verhalten am 21. September werde ich diesen Versuch endgültig aufgeben. Man sieht, wohin eine edle Sache (ich meine den Sozialismus) gerät, wenn sie sich selbst verrät.

Ein Gegenstück dazu bildete die Erfahrung, die man mit gewissen Christen machte. Die „Frauenliga für Frieden und Freiheit" hatte auf den Bettag ein Flugblatt gegen den Krieg ausgegeben, dem niemand grosse Mässigung und edlen Geist absprechen kann. Die Mädchen, die dieses Flugblatt an die aus den Kirchen strömenden „Gläubigen" verteilten, wurden an mehreren Orten angespieen, die Flugblätter ihnen fortgenommen, zerrissen und in die Gasse geworfen, sie selbst auf alle Art beschimpft. Das geschah, was um der Wahrheit willen, nicht aus konfessioneller Gehässigkeit (die mir ferne liegt), festgestellt werden muss, ausschliesslich vor katholischen Kirchen. Also reichten sich hierin Kommunisten und katholische Christen die Hand im Hass gegen die Friedensbotschaft Christi!

Dennoch — es war ein guter und grosser Tag. Schon dieser Eifer einer Jugend, die z. B. in Zürich wochenlang den Tag vorbereitete und keine Mühe scheute, die sich dann der Beschimpfung und Misshandlung aussetzte, ist eine Verheissung. Das ist doch noch etwas anderes als Lautenzupfen und Ringelreihen! Auch in Basel hat es an einer Schar solcher Bekenner nicht gefehlt. Und man konnte überhaupt in der Ost- und Westschweiz spüren, wie ein Strom der Begeisterung des Kampfes gegen den Krieg durch das

ganze Volk ging. Es war ein gewaltiger und siegreicher Gegenstoss gegen Aarau, eine Widerlegung der etwas voreiligen Behauptung aus unseren Reihen, dass wir dafür das Volk nicht hinter uns hätten. Und es war bloss ein Anfang, dem noch Besseres und Grösseres folgen soll und wird. Die Art und Weise, wie die militaristische Presse nach einiger Verdutztheit sich daran machte, die ganze Veranstaltung zu verkleinern und zu beschmutzen, sie in einen Nebel von Lüge einzuhüllen, zeigt, dass sie sehr ernst zu nehmen war. Und es ist einfach eine Lüge, wenn diese Presse behauptet, es habe sich bloss um eine verdeckte Parteipropaganda gehandelt und hinter der Friedensparole stecke Bürgerkrieg und roter Militarismus. Schon das Verhalten der Kommunisten beweist das Gegenteil. Im übrigen sollen doch die „Bürgerlichen" selbst auch eine solche Propaganda machen, statt einer mit Flinten und Flaschen.

Für uns aber gilt es, das Feuer, das an diesem Tage aufgelodert ist, nicht abbrennen und nicht zerflattern zu lassen. Es ist bloss ein Anfang!

2. Kleine Menschen.

Wir haben freilich in diesen Wochen auch kleine Dinge (im moralischen Sinn) erlebt, Dinge, die sich vor jenen grossen erst recht klein ausnehmen.

a) Eine solche schlimme Erfahrung kam einmal von Deutschland her. Das Verhalten seiner Regierung in der Frage des Eintritts in den Völkerbund ist schlechterdings erbärmlich und hat Deutschlands moralischen Kredit, der ja leider ohnehin nicht allzugross war, fast bis auf den Rest zerstört. Eine schroffe Ablehnung wäre etwas viel Erträglicheres gewesen, als diese Hinterhältigkeit, die unklar macht, ob man eigentlich will oder bloss das Nichtwollen verschleiert. Dieses hochfahrende Wesen, das sozusagen verlangt, dass der Völkerbund auf den Knieen Deutschland um die Ehre seines Beitritts bitte, und dass Deutschland nicht wie anderes, geringwertiges „Gevölk" (mit Sombart zu reden) in Genf einziehe, sondern als Prinzessin, mit Privilegien und Sonderehren, diese deutsche Ichsucht, die keine Ahnung von einer deutschen Pflicht gegen die Völkerwelt kennt, sondern bloss davon redet, wie Deutschland seine Stellung im Völkerbund zu seinem eigenen Vorteil ausbeuten könnte — sie haben Deutschland vielleicht noch mehr geschadet, als gewisse Taten seiner Generäle in Belgien und Nordfrankreich. Es wird viel brauchen, bis dies gut gemacht sein wird. Und dabei wäre die Lage so günstig gewesen, wie noch selten: herzlichste Einladung von allen Seiten, auch den wichtigsten, an Deutschland; völlige Sicherheit einer fast einstimmigen, wenn nicht einstimmigen Aufnahme; ebenso völlige Sicherheit eines ständigen

Sitzes im Rate; keine Bedingungen irgendwelcher Art für seinen Eintritt; wachsende Sympathien der Welt; Aussicht auf allmälige Gutmachung von vielem, was ihm an Unrecht angetan worden. Und das alles verscherzt oder verdorben durch Unwahrhaftigkeit, Hochmut und Selbstsucht! Und mehr als das: die ganze Atmosphäre Europas aufs neue vergiftet; das in Genf geschehene Grosse verdunkelt; die Grundlegung von Paneuropa für lange hinausgeschoben; die Regierungen Macdonalds und Herriots gefährdet; das Gespenst einer deutsch-russischen militärischen Geheimallianz neu über Europa emporgestiegen.

Ein ganz besonderes Kapitel des deutschen Jammers ist die Behandlung der Schuldfrage. Abgesehen von der grenzenlosen Verblendung, die sich darin kundtut und die noch einmal zur Katastrophe werden muss, liegt auf der Hand, dass, je lauter Deutschland seine Unschuld beteuert, um so lauter die ganze übrige Welt wieder anfängt, ihr „Schuldig" über es zu rufen. Und dabei spielt nun ein Umstand mit, der auf dieses Deutschland (das gottlob auch heute nicht das einzige ist) ein bezeichnendes Licht wirft: dass nämlich dieses erzwungene Schuldbekenntnis des Versailler Vertrags, gegen das man deklamiert und wütet — garnichtdarinsteht. Es steht darin bloss die Tatsache des deutschen Angriffs, die doch kein Vernünftiger leugnen kann. Und doch redet nicht nur der „deutsche Kirchenbund für internationale Freundschaft" von diesem Diktat des Schuldbekenntnisses (es ist immerhin seltsam, dass gerade diese Vereinigung nun auch noch in dieses Horn blasen muss!), sondern auch die Reichstagung deutscher Historiker. Historiker sollten denn doch einen Text lesen, bevor sie darüber Resolutionen fassen. O deutsche Gründlichkeit, zeigst du dich nur noch in der Verstockung?[1])

---

[1]) Ein deutscher Freund schreibt uns dazu:

„Dass ich die gegenwärtige politische Lage mit grösster Spannung verfolge, brauche ich wohl nicht besonders zu sagen. Aber ich bin manchmal recht deprimiert. Die deutsche Regierung ist doch wieder auf dem besten Wege, dieselbe Rolle zu spielen wie seinerzeit zu den Haager Konferenzen. Skepsis und Unglauben gegenüber den neuen Prinzipien, die Europa aus dem Chaos herausführen wollen, gerissene, das heisst dumme Diplomatie gegenüber all den feindseligen Schachzügen, die man bei den „Feindstaaten" als selbstverständlich hinter allem politischen Handeln voraussetzt, rein egoistische Einstellung auch dem Völkerbund gegenüber und damit seine Sabotage. Ja, man könnte manchmal versucht sein zu denken, als arbeite man in der Wilhelmstrasse bewusst auf die Zertrümmerung der Völkerbundsarbeit hin durch immer neue Heranwälzung von Konfliktstoff, die auf der Gegenseite Enttäuschung, Wut und absolutes Misstrauen hervorrufen muss. Von der der deutschnationalen Seite zugeneigten Gruppe in der Regierung kann man auch gar nichts anderes erwarten als bewusste Sabotage. Der ganze Völkerbundsgedanke ist diesen Kreisen ja in der Seele zuwider. Widerwärtig ist diese ganze inner-

b) Aber wie schlimm diese deutschen Dinge auch sind, so sind doch die schweizerischen noch schlimmer. Wir haben darum zwar als Europäer ein Recht, die Deutschen zu schelten, aber nicht als Schweizer. Was in diesen Wochen bei uns dort vorgegangen ist, wo man die Geschicke unseres Landes „leitet" (welch ein Wort für ein solches Tun!), das ist auch ein Wunder, wie das in Genf Geschehene, nur im umgekehrten Sinn, etwas nicht zum Jubeln, sondern zum Heulen, etwas zum Staunen freilich, weil es an Torheit und bösem Willen ans Unbegreifliche grenzt. Während in Genf ein neuer Friedensgeist eine neue Epoche der Geschichte ankündigt, zeigt die Schweiz den dortigen Vertretern der Weltvölker durch Verlegung von „grossen Manövern" ausgerechnet ins Waadtland, dass sie „beim Alten" bleibt und eine militärische Grossmacht (!) sein will; während Motta in Genf als Friedensengel bekränzt wird, bereitet Scheurer die neue Truppenordnung vor, mit Tausenden von neuen Rekruten und 15 Millionen neuen militärischen Ausgaben jährlich; während man in Genf und Berlin die Abschaffung der Heere und des Militärdienstes berät, erlässt der Bundesrat eine Botschaft zur Ablehnung des Zivildienstes und zur Verteidigung des in Ewigkeit nötigen Militärs; während noch de Luft des Bettags erfüllt ist von der Losung: „Nie wieder Krieg", donnern in der Nacht schon die Kanonen der deutschschweizerischen Manöver. Die Vorgänge in Genf und anderwärts tut man mit einem Augenzwinkern ab, sammelt aber alles, was in der Welt irgendwo als Bestärkung des Militarismus zu dienen scheint, mit gieriger Sorgfalt zusammen. Alle Friedensbestrebungen und Friedenstaten durchschaut dieser pfiffige Schweizer; er weiss, dass alles nur Heuchelei ist; ernst nimmt nur er die Gewalt, sagen wir: das Böse. Es ist ein wahrer Glaube an den Teufel, der sich in unserem Volke festgesetzt hat, von dem nur Fluch kommen muss, wenn wir ihn nicht rasch überwinden. Diese ganze vermehrte Rüstung im Angesicht der kommenden Weltabrüstung ist eine unerhört freche Verhöh-

---

lich verlogene Schacherpolitik, die nur dazu führen kann, dass die deutsche Ehrlichkeit noch ein paar Klafter tiefer an Kredit sinkt, als sie bislang schon gesunken ist. Und mit dem Vertrauen steht und fällt letzten Endes der Völkerbund. Aber auch in den demokratischen Parteien ist wohl der Völkerbundsgedanke so wenig verankert, dass sie eben gar nicht die Kraft haben und aufbringen können, Sturz der Regierung und Auflösung des Reichstags zu erzwingen, damit ein einwandfreier und vertrauenswürdiger Kurs hernach beginnen könne. Wir liegen jämmerlich im argen. Man kann sich den Abfall von Christus, die absolute Glaubenslosigkeit, gar nicht schlimmer vorstellen, als er einen rund heraus angrinst. In der Seele tut es einem weh, wie tief sich das schon in die Kinderseelen eingefressen hat, welche verwüstenden Wirkungen das nationalistische (materialistische, militaristische, kapitalistische — es ist ja letzten Endes alles das gleiche) Milieu, in dem sie leben, da ausübt. Das offenbart sich im Unterricht so oft."

nung des guten Geistes der Menschheit, ein würdiges Gegenstück zu Aarau. Jedes Wort, das darüber gesagt würde, wäre vom Uebel. Nur die Tat darf darauf antworten.[1])

3. Dennoch!

Dennoch lassen wir uns durch dieses elende Erleben nicht niederdrücken. Dennoch haben wir Anlass, getrost zu sein. Einmal, was Deutschland betrifft, so ist trotz allem gut, dass es, wie nun so ziemlich sicher scheint, in den Völkerbund kommt. Gewiss wäre das für ihn, wie für es selbst, kein Segen, wenn es in dem Geiste käme, den seine jetzige „Leitung" verraten hat, aber wir dürfen doch einerseits auf die besseren Kräfte des deutschen Volkes rechnen, die ja auch vorhanden sind und bloss noch erstarken müssen, und anderseits auf den Einfluss, den Genf auch auf die Deutschen ausüben wird, wenn sie einmal dort sind. Wir müssen, allgemeiner gesagt, dieses Experiment des Glaubens wagen. Vielleicht geht Deutschland jetzt, ähnlich wie die Schweiz, durch seine moralisch schlimmste Zeit und wird bald ein Stück weiter sein.

Und auch für die Schweiz ist kein Grund zum Verzweifeln. Denn ein Erwachen ist nun ganz sicher auch bei uns vorhanden. Nicht nur der 21. September zeugt davon, sondern auch eine Menge anderer Symptome, die von allen Seiten her kommen und von denen wir in den „Neuen Wegen" so viel als möglich berichten wollen. Wie Aarau, so wird auch das Verhalten des Bundesrates und der Bundesversammlung vollends dazu beitragen, vielen die Augen zu öffnen und sie aus Gleichgültigkeit und verkehrter Gutgläubigkeit gegenüber dem, was in Bern geschieht, aufzurütteln. Der Bundesrat und seine Bundesversammlung wagen nicht, die neue Truppenordnung dem Volke vorzulegen, weil sie wissen, dass eine wuchtige Verwerfung sicher wäre. In der Debatte sind vier bürgerliche Redner zu den Sozialisten gestossen und in der Abstimmung dreizehn, was schon viel ist, wenn man bedenkt, um was für eine Körperschaft es sich handelt[2]). Und erst, was durch

---

[1]) Zu aller andern Sünde und Erbärmlichkeit kommt noch dazu, dass nun im Namen unserer Neutralität das Genfer Protokoll vielleicht von der Schweiz gar nicht unterzeichnet werden wird. Im Grunde gewiss wieder nur, damit wir zu nichts verpflichtet seien und unser „Heer" auf alle Fälle unangetastet bleibe. Diese „Neutralität" ist ein Krebsschaden für unser Volk, eine Brutstätte aller Charakterlosigkeit.

[2]) Als ganz besonders arg muss man es bezeichnen, dass ein Mann, der ausdrücklich als Vertreter des evangelischen Christentums im Nationalrat sitzt, Doktor Hoppeler aus Zürich, für das Weiterrüsten stimmte und dazu mit einer Berufung auf Christus, die schlimmer war als irgendeine freigeistige Schmähung sein könnte. Aehnliches gilt von Nationalrat Schär aus Basel, der meines Wissens immer noch Generalsekretär der Vereinigten schweize-

das ganze Volk geht an Erschütterung des alten Denkens, an neuem Glauben und Wollen! Dessen ist viel mehr, als wir gemeinhin glauben; es bedarf bloss einer Fahne, bedarf der Sammlung.

Kurz: es tagt auch bei uns. Und wir werden dieser Gesellschaft, die in Bern die Schweiz zugrunde richtet, zeigen, dass wir auch da sind. Der Kampf hat begonnen. Sorge jeder dafür, dass er weiter geht. Und lasst uns frohgemut sein. Lasst uns wieder an grosse Möglichkeiten glauben.

9. Oktober. L. Ragaz.

Berichte

I. Vom Monsteiner Volkshochschulkurs. Es hat einmal eine Kultur gegeben unter uns, heute gibt es keine mehr. Eine Kultur in dem Sinn, dass die Menschen an ihre eigene innere Bildung, ihre Seele, dachten und dazu an ein Reich der Seele, ein Reich des Geistes glaubten, das es aufzubauen gelte in dieser Welt. Und dass sie zugleich, mit diesem erhabenen Ziel im Auge, sich unschuldig des Augenblicks freuen konnten. Nein, heute gibt es das im allgemeinen nicht mehr. Heute in unserer Zeit des sinnlosen Getriebes, Gerassels und Geknatters ist weder der Gedanke an das grosse einheitliche Ziel der Menschheit wirklich in Kraft vorhanden, noch ist die reine Freude am Leben eigentlich recht möglich. Nur noch Spuren der Vergangenheit grüssen uns davon, in Gedanken, die zu tief sind, als dass sie aus unserer Zeit heraus hätten gedacht werden können, und in Liedern etwa, frohen und ernsten, welche die Menschen einst sangen — nicht wie heute des Gewinnes oder der Ehre wegen, sondern einfach aus ihrer vollen Seele heraus — oder noch in andern Schöpfungen, die ein Geist, der nicht von unserer Zeit ist, hinterlassen hat.

Aber Wege zu einer neuen Kultur, Versuche, zum Echten und Ursprünglichen zurückzukehren, gibt es heute doch unter uns, und so etwas ist das, was wir mit dem zusammenfassenden Namen „Volkshochschule" bezeichnen. Natürlich meinen wir damit nicht die Popularisierung der Wissenschaft, jene Bestrebungen, dem Volke und damit der Zeit mit der „reinen Wissenschaft" aufzuhelfen. Ich bin kein Gegner der Wissenschaft, aber was sie nicht leisten kann, das kann sie eben nicht leisten. Sie, die in ihrer heutigen Erscheinung selber ein Ausdruck der Kulturlosigkeit, der Seelenlosigkeit geworden ist, kann uns nicht zu einer neuen Kultur, zu einer neuen geistigen Welt helfen, aus unserer heutigen Misere heraus. Oder kann sie uns zum Beispiel — um die furchtbarste Krankheit der Zeit zu nennen — vom Krieg erlösen? Nein, im Gegenteil: Dadurch, dass der Krieg immer „wissenschaftlicher" wird, wird er immer scheusslicher. Auch der wissenschaftliche Mensch kann eine Bestie sein. Ja, gerade er zeigt sich uns besonders oft als ein solcher, wie Albert Schweitzer den modernen, „Kulturhemmungen erfahrenden" Menschen schil-

---

rischen Konsumvereine ist. Wie man den Genossenschaftsgedanken vertreten und sich zum krassesten Gewaltglauben bekennen kann, ist uns unerfindlich. Als Dritten muss man leider Nationalrat Dollfus, den tessinischen Referenten für die Vorlage, nennen, und zwar in seiner Eigenschaft als Präsidenten der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund. Da hat offenbar Motta Schule gemacht. — Wird man das ruhig hinnehmen?